

Episoden rund um den Pfarreigründer

Um das Leben dieses frommen und wohltätigen Priesters Johann Joseph Ignaz Abgottspon hat sich ein ganzer Kranz von merkwürdigen Sagen und Geschichten gesponnen, die darauf ausgehen, dass er mehr wusste und mehr konnte als ein gewöhnlicher Sterblicher. Was ist daran wahr - was nicht? Das lässt sich schwer kontrollieren, resp. genau nachlesen. Ich gehe sicher nicht fehl, wenn ich behaupte, dass es nicht etwas Heiliges war, aber bestimmt etwas Mystisches in sich hatte. Mystik stammt aus dem Griechischen „myein“ und bedeutet: Augen oder Lippen schliessen. In der Religionsgeschichte ist es das gewöhnliche Bewusstsein und die verstandesmäßige Erkenntnis des Menschen übersteigende Erfahrung. Mit der Zeit bilden sich bei Heiligen und Märtyrern gerne Geschichten, die ursprünglich einen Kern Wahrheit besaßen, aber beim Weitererzählen durch neue Ergänzungen aufgebauscht werden. In der Folge greife ich Episoden aus dem Leben des Pfarrers heraus.

Tanz in Emd

Am Grossen Berg bei Emd fand ein geheimer Tanz statt. Viel lustiges Jungvolk hatte sich eingefunden, und es ging recht fröhlich, ja ausgelassen zu. „Juhui! Juhel!“ Aber Pfarrer Abgottspon wusste davon, obwohl er vorgängig nichts von diesen jungen Leuten diesbezüglich erfahren hatte. Im nächtlichem Dunkel, mit dem Rosenkranz in der linken Hand und einem dicken Stock in der rechten, begab er sich auf den Weg hinüber zum Grossen Berg. Vor der Stube angekommen, stieß er die Tür weit auf und rief hinein: „So, was treibt ihr denn da?“ Das muntere Tanzvolk stand augenblicklich wie gelähmt vor ihm. Dieser nächtliche Besuch traf sie völlig unerwartet. Als man sich vom ersten Schrecken erholt hatte, erwiderten einige Tänzer: „Oh, wir haben nichts Böses im Schilde, lustig sein darf man wohl!“ „So, so, also tanzt einmal weiter,“ sagte der Pfarrer. Gesagt, getan! Die Dielen ächzten und knackten. „Nun seht dort,“ rief der besorgte Seelenhirte und zeigte den Tanzenden, wie der Teufel in der Gestalt einer Schlange sie umschlungen hielt. Alle sahen es. Lautlos und bleich stellten sich die Burschen auf die Seite. Die Töchter stiessen Schreie des Schreckens aus. Der Tanz war zu Ende.

Tanz in Törbel

Junge Burschen in Emd verabredeten sich, im Schalb, eine Stunde oberhalb des Dorfes, einen geheimen Tanz zu veranstalten. Weder Gemeinderat noch Pfarrer sollten davon erfahren. Zu diesem Tanz gesellten sich auch die Burschen von Törbel hinzu. Diesmal mussten diese den Wein mitbringen. An diesem Abend kamen sie in Emd an. Den Wein trugen sie in Batillen bei sich. Um ihr Vorhaben zu vertuschen, stellten sie den Wein in eine Scheune ab. Darauf gingen sie zu Pfarrer Abgottspon und baten ihn um einen Trunk. Dabei täuschten sie vor, dass sie nach St. Niklaus weitergehen wollen. Der Pfarrer aber durchschaute diese Schlauköpfe. Er stellte sich vor sie hin und sprach: „Ich möchte euch gerne zu trinken geben, aber mein Wein ist lange nicht so gut wie der eure, den ihr dort drüben in der Scheune versteckt habt. Trinkt doch lieber zuerst den. Trag ihn nur nicht mehr weiter!“ Die Burschen standen mit offenem Mund vor ihm. Den Tanz vergaßen sie sogleich.

Der Gemeindetanz

In Stalden hatten sich fasnachtslustige Leute zum Gemeindetanz eingefunden. Der Gewohnheit entsprechend wurden auch die Ortsseelsorger und der Gemeinderat als Beisitzer eingeladen. Kaplan Abgottspon konnte erst nach längerem Drängen dazu gewonnen werden. Doch kaum hatte er eine Stunde bei der fröhlichen Gesellschaft zugebracht, da stand er auf und verabschiedete sich. Kein Bitten vermochte ihn länger zurückzuhalten. „Ich habe genug gesehen,“ erklärte er und war zur Tür hinaus. Dem Pfarrer schien das Benehmen seines Kaplans nicht vernünftig. Er ging ihm nach, um ihn nach Hause zu begleiten. Auf dem Wege forschte er: „Warum haben Sie sich so eilig davongemacht? Es geht doch ganz lustig zu und her!“ „Was lustig? Dies?“, erwiderte der Kaplan. Er ergänzte hingegen sogleich: „In dieser kurzen Zeit, als ich dort war, sind vier Ehebrüche begangen worden!“

Der freche Junge

Als J. J. Abgottspon in Stalden weilte, hatte er in der Christenlehre auch Kinder von Eisten im Unterricht. Eines derselben, ein zappeliger Bub, benahm sich eines Tages frech gegen ihn. Da legte dieser dem Bub die Hand auf den Kopf und mahnte: „Du musst den Priester respektieren!“ Sofort war der Kopf des Knaben bedeckt mit Ausschlag. Als nun der junge Sünder nach Hause kam, da fiel der Mutter natürlich gleich das verunstaltete Gesicht ihres Buben auf. Bald fand sie heraus, dass ihr Sprössling gegen den Kaplan ungezogen gewesen war. Da schickte sie ihn nach Stalden zurück, um den Kaplan um Verzeihung zu bitten. Dieser nahm ihn freundlich auf, strich ihm wieder mit der Hand über den Kopf und sagte: „So, jetzt kannst du wieder heimgehen!“ Im gleichen Augenblick verschwand der Ausschlag am Kopf des Buben.

Der Weidenkorb

Am 29. September feierte die Pfarrkirche in Stalden das Patronatsfest des hl. Michael. Im Anschluss an die hl. Messe begaben sich nach altem Brauch die Dorfbewohner zu einem gemütlichen Hock und zu einem guten Schluck Bürgerwein in die Bürgerstube. Diesmal hatten sich auch anlässlich dieses Festes eine ganze Anzahl Geistlicher dort eingefunden. Man diskutierte, plauderte und erlaubte sich auch ab und zu einen Spass. Gewohnheitsmässig gab sich hier auch ein Töpel sein Stell-dich-ein. Johann Josef Abgottspon war am heutigen Tag in besonders guter Stimmung und fragte den Narren: „Sag' einmal, welcher von diesen Geistlichen ist der "leideste" Herr?“ Ein grinsendes Lächeln, aber keine Antwort. Der Fragesteller hackte nach: „Ich gebe dir einen Batzen, wenn du es mir sagst!“ „Ja nun, wenn Sie es gerade wissen wollen, Sie sind es“, gab der Töpel zur Antwort und nahm dankbar den Batzen in die Hand. Alle lachten Pfarrer Abgottspon aus. Dieser fühlte sich durch die erhaltene Antwort keineswegs beleidigt, denn er hatte eine solche Feststellung erwartet. Das höhnische Lachen seiner Mitbrüder aber gab ihm doch einen Stich ins Herz. Er entfernte sich aus der Pfarrstube. Kurz darauf trat er wieder zur Türe herein. In den Händen trug er ein bis an den Rand gefülltes Weidenkörbchen mit Wasser und stellte es auf den Tisch. Kein einziger Tropfen rann heraus. Sogleich wandte er sich an die Anwesenden: „Jetzt kann einer der hübschen Herren den Korb mit dem Wasser wieder hinaustragen!“ Keiner wagte es. Da fasste er selbst den Korb in die Hände, und im Hinausgehen sagte er laut zu sich: „Viele schöne Herren, aber wenig Geistliche!“

Das verschwundene Mädchen

In Staldenried war einst ein Mädchen, das sich gegen seine Eltern recht ungehorsam benahm. Das machte diese zornig und in der Aufregung stiessen sie gegen das Kind Verwünschungen aus: „Geh‘ zum Teufel!“ Da sprang das Mädchen davon. Als es nach langer Zeit immer noch nicht zurückkam, waren die Eltern in Sorge. Sie machten sich auf die Suche. Die ganze Umgebung suchten sie ab und riefen immer wieder aus Leibeskräften nach ihr. Alle Ställe, alle Scheunen, alle Speicher und Häuser wurden durchstöbert. Kein Winkel blieb undurchsucht. So vergingen ein Tag und eine Nacht. In dieser Not begaben sich die Eltern zu Joseph Ignaz Abgottspon. „Kann er uns weiter helfen? Uns ihren Aufenthaltsort angeben?“ stellten sie sich die bange Frage. „Das Mädchen ist dort in der Scheune!“ tröstete er sie sofort. Sie erwiderten ihm: „Dort ist unsere Tochter nicht, denn wir haben auch in dieser Scheune gründlich nach ihr gesucht.“ Sogleich ging der gütige Priester mit dem verzweifelten Ehepaar zur genannten Scheune. Ganz allein trat er ein und brachte das verlorene Kind heraus. Dieses erzählte nun den Eltern, dass es sie beim Suchen gesehen und ihre Rufe gehört habe. Es sei die ganze Zeit am gleichen Ort gewesen. „Warum hast du uns denn keine Antwort gegeben?“ fragten die Eltern. Das Mädchen sagte: „Der Teufel stand vor mir. Er hat mich verdeckt und mir den Mund zugehalten, so dass ich nicht reden konnte!“

Der Speicher

Auf dem Unteren Kleeboden, einem kleinen Weiler, der zu Staldenried gehört, wohnte eine Frau mit vielen Kinder. Sie hatte es besonders schwer, weil ihr Gatte ein Ausbund an Unbarmherzigkeit war. Er war ein perfekter Geizhals. Dieser versteckte seiner Frau den Schlüssel zum Speicher, indem Speck und Lebensmittel aufbewahrt wurden. So musste die arme Frau mit den Kindern Hunger leiden. Eines Tages klagte sie dem als Nothelfer bekannten Pfarrer Abgottspon ihr Leid. Mit größter Ruhe und Sicherheit teilte dieser ihr mit: „Der Schlüssel befindet sich unter dem Markstein in der Litzi. Geht und holt den Schlüssel. Nehmt die Trosttschiffra mit. Geht in den Speicher und beladet sie randvoll mit Speck und Lebensmitteln. Niemand wird es merken, dass Ihr davon genommen habt!“ Getröstet stieg die Frau wieder den Berg hinauf. Das Finden des Schlüssels bereitete ihr keine Mühe. Er lag tatsächlich unter dem angegebenen Stein. Sie begab sich in den Speicher, lud die Tschiffra voll mit getrocknetem Fleisch, Korn und Lebensmitteln und legte den Schlüssel in das Versteck zurück. Niemand bemerkte ein Fehlen dieser Esswaren, denn Fleisch, Korn und Lebensmittel hatten im Speicher nicht abgenommen.

Der tote Jäger

In Stalden lebte ein Jäger, der einst an einem Sonntag auf die Jagd ging und nicht mehr zurückkehrte. Die Verwandten suchten ihn überall, fanden ihn aber nicht. Sie gingen zu ihrem Pfarrer mit der Bitte, ob er ihnen über den Verbleib von Johannes Auskunft geben könne. Das wisse er schon, sagte der Pfarrer, der sei am Sonntag nicht zur Messe gegangen und liege auf der Alpe zwischen zwei Felsen eingeklemmt, und so wie er da sei, liege er auch in der Hölle. Die Angehörigen waren über diese Nachricht erbost und drohten, wenn er das nicht beweisen könne, nähmen sie ihn gerichtlich her. Der Pfarrer meinte: „Ja, ich will den Toten herbringen lassen, aber ihr müsst dafür sorgen, dass er wieder fortkommt!“ Sie waren einverstanden. Gegen Abend brachten vier Träger den Toten in die Stube: Zwei trugen ihn an den Armen, zwei an den Beinen. Die Träger waren Teufel. Nun nahm der Pfarrer sein Käppi und verliess das Zimmer. Kaum war er im Pfarrhaus, baten ihn die Verwandten, die vier Teufel zu bannen.

Herr Abgottspon erwiderte: „Ich habe versprochen, ihn herzubringen. Ihr müsst sie selbst vertreiben!“ Sie baten kniefällig um Verzeihung, und er versuchten nun, die Teufel zu verbannen. Das war so schwer, dass ihm der Schweiß in Bächen herunterrann. Doch er brachte die Teufel weg.

Das Kopfkissen aus Stein

Johann Josef Ignaz Abgottspon war zu dieser Zeit noch Rektor in Staldenried. Als Mann, der überhaupt keine Wünsche an sein Leben stellte, benutzte er einen Stein als Kopfkissen. Zwei Burschen, Abgottspon Michel und Clemenz Peterjosef, wollten dies näher in Erfahrung bringen. Sie suchten sich einen Vorwand. Dieser bestand darin, zum Pfarrer zu gehen und ihn um einen Schluck Wein zu bitten. Gedacht, gesagt, getan! Also gingen sie zum gnädigen Herrn und baten ihn um einen Tropfen Wein, den sie ihm aber auch bezahlen wollten. Sogleich nahm er den Schlüssel und begab sich in den Keller, der neben seinem Pfarrhaus stand. In dieser Zwischenzeit begaben sich die Burschen in die Kammer und tatsächlich! Sein Kopfkissen war ein Stein! Als der Rektor zurückkehrte, meinte dieser ganz nüchtern: „Das nächste Mal lasst ihr mir mein Bett in Ruhe!“

Der Hut an der Wand

Einmal im Jahr trafen sich die geistlichen Herren aus dem Vispental zu einem Meinungs austausch im Bürgerhaus in Stalden. Rektor Abgottspon aus Staldenried betrat als letzter die Stube. Er trat ein und wollte seinen Hut an einen Nagel hängen. Doch alle waren besetzt, denn die anwesenden Herrn wollten sehen, was dieser Bergpfarrer in einer solchen Situation tue. Seelenruhig zog dieser seinen Hut und „hängte“ ihn an die Wand und ... Oh Wunder! Der Hut blieb dort „hängen“, obwohl sich unter dem Hut kein Nagel befand. Er wandte sich an die geistlichen Herren und setzte noch einen drauf, indem er sie lange anschaute und lakonisch bemerkte: „Ich sehe viele große Herren, aber nur wenige Priester.“

Der Geist

Pfarrer Abgottspon konnte Geister vertreiben. So stieg er eines Tages die Alpe hinauf, um einen Geist zu bannen. Dieser stellte ihn zur Rede: „Was willst du mich verjagen, du, der heute durch fremde Leute Wiesen hindurchgegangen bist! Du hast ja noch einen Halm fremden Grases an deinen Schuhen.“ Der Geist musste sich trotzdem ergeben und fliehen. Das ist wahr. Abgottspon besass diese Macht.

Die Nidel im Liskorb

Kaplan Abgottspon wurde am St. Michaelstag zum Essen eingeladen. Da schickte man ihn in die Küche, um Nidel zu holen. Er brachte sie in einem Liskorb, welche er auf eine Tischecke stellte. Die anderen Geistlichen wollten ihn necken: „Die Nidel gehört doch nicht in eine Ecke, die stellt man in die Mitte.“ „So stellt sie doch selbst in die Mitte!“ antwortete er. Aber niemand traute sich. Da packte der Kaplan schließlich den Korb selbst. Aber in dem Augenblick war die Nidel verschwunden, und niemand sah wie. – Das soll wahr sein. Uns wenigstens erzählte man das als Wahrheit.

Der schwerkranke Mann

Eines Abends ging Pfarrer Abgottspon noch spät nach Gspon. Auf halbem Weg begegnete ihm eine Frau und fragte erstaunt: „Aber Herr Pfarrer, wo wollt ihr denn noch um diese Zeit?“ „Ins Gspon. Ich muss dem Teufel eine Seele entreißen!“

Tatsächlich traf er dort einen schwerkranken Mann, sprach ihm zu und wollte ihm die Beichte abnehmen. „Pah! Macht, dass Ihr fortkommt. Ich will nicht beichten!“, sprach der Mann und drehte sich gegen die Wand. Der Pfarrer versuchte alles Mögliche. Doch dieser war nicht dazu zu bewegen.

In der Stube stand ein Ofen, umgeben von einem Holzgestell und Stangen, um Kleider zu trocknen. Da zeigte der Pfarrer auf eine schwarze Katze: „Siehst du die Katze auf diesem Gestell? Das ist der Teufel. Er wartet schon auf deine Seele!“ Der Kranke erkannte den Teufel in der Katze und änderte seine Meinung: „Ja, ich will doch beichten!“ Dann konnte er noch alle Sachen in Ordnung bringen, ehe er starb.

Der Teufel war mit dem Lauf der Dinge gar nicht einverstanden und die Katze gebärdete sich wütend, bis sie schliesslich zum Fenster hinausprang.

Die Brichmäss

Hier bei Neubrück waren zwei Verstorbene, die büßen mussten. Andere meinten sogar, es seien Teufel. Ein Geist war in den Brichu, der andere jenseits im Bachgraben. Die Leute konnten sie nicht sehen, hörten aber immer wieder ihre Stimmen: „Choli stoos, Choli stoos!“ Sie hatten nämlich die Absicht, den Sankt Michael in Stalden zu ertränken. Darum vereinbarten sie, den Berg von beiden Seiten gegeneinander zu stoßen und das Tal so in einen See zu verwandeln.

Die Leute bekamen es mit der Angst zu tun. Die Geistlichen aus der Gegend wagten es aber nicht, die Teufel zu bannen. Darum liess man zwei fremde Herren kommen, wahrscheinlich Studierende oder Jesuiten. Zuerst gingen diese nach Stalden zum Pfarrer, besprachen mit ihm die Lage und aßen auch noch eine Kleinigkeit. Darauf meinten sie: „Gut, gehen wir also.“ Der Pfarrer sagte: „Gut, geht nur! Der Herr Kaplan kommt auch mit!“ Nein, nein, er müsse nicht mitkommen. Es gezieme sich, dass der Pfarrer selber komme. Der Pfarrer bestand jedoch darauf: „Das ist schon recht. Wir haben dies so miteinander besprochen!“

Sie gingen zuerst den Weg zur Briggu hinüber. Vor jenem Haus, das heute noch steht, war ein altes Männchen und bot ihnen zu trinken an. Sie tranken und gingen anschliessend den Schleif hinauf. Dieser Weg war ziemlich steil. Darum mussten sie auch immer wieder rasten, damit sie nicht allzu sehr ins Schwitzen gerieten. Kaplan Abgottspon war immer der letzte. Und wieder rasteten sie nach einer Weile. Da fragte der Kaplan: „Seht Ihr sie?“ – „Was, seht Ihr sie? Wir sehen nichts!“ „Die müsst Ihr doch sehen. Hier drüben unter dem großen Stein stehen drei!“ Die beiden Geistlichen wollten ihm nicht glauben. Da sagte Kaplan Abgottspon: „So schaut mir über die linke Achsel und steht mir auf den rechten Fuß!“ Sie taten es und entdeckten die Geister. Alle drei gingen nun hinüber zu ihnen und begannen mit ihnen zu reden. Sie gefährden hier das Gebiet und sollten verschwinden, befahlen die Geistlichen. Zuerst wehrten sich die Geister, dann gingen aber zwei von ihnen ohne großen Widerstand. Der dritte widersetzte sich eine Zeitlang, musste aber schließlich nachgeben. Dann gingen die Herren zurück. Auf dem Rückweg fragte der Kaplan: „Habt Ihr sie auch gekannt?“ „Ja, der letzte war doch der Geist dessen, der uns vorher noch zu trinken gegeben hatte. Sein Geist war schon da oben, als der Mann unten noch lebte.“

Von jetzt an hatte man in Neubrück Ruhe. Man musste aber das Versprechen ablegen, zwei Kreuze aufzustellen: Eines auf Törbjerboden, das andere in Staldenried. Und am Vortag von St. Josef (18. März) musste man eine Messe lesen lassen, wobei vier Kerzen brennen mussten.

Ich kann mich noch daran erinnern, dass an diese „Brichmäss“ viele Törbjer kamen. Pfarrer Wirthner oder Bayard schafften sie dann ab. Ich weiß nicht mehr, in welchem Jahrhundert sich das alles zugetragen hat, aber es soll Tatsache sein.

Quellennachweis

- WBJ. 1948, pag.22. Mediathek Brig.
- Guntern, Josef. Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Verlag G.Krebs AG. 1979. Basel.
- Petrus, Adolf. 82. Eisten.
- Heinzmann, Ida. 54. Visperterminen.
- Abgottspon, Othmar. 65. Staldenried.
- Venetz, Kasimir. 72. Neubrück.
- Venetz, Moritz. 72. Stalden.
- Berchtold, Josef. 72. Stalden.
- Holzer, Alexander. 70. Lax.